

CONZELMANN HANS / LINDEMANN ANDREAS, *Arbeitsbuch zum Neuen Testament*. (UTB 52) (XVI u. 441.) Mohr, Tübingen 1979. Ppb. DM 22.80.

Die 1. Aufl. wurde bereits vorgestellt und empfohlen (ThPQ 124/1976, 295). In 3 weiteren Aufl. wurden verschiedene kleinere Korrekturen und Literaturergänzungen angebracht. Im letzten Punkt sollte bei einer neuerlichen Bearbeitung mehr Sorgfalt angewendet werden, da z. B. zu Mk der Kommentar von Pesch, zu Lk Marshall, zum Hebräerbrief Vanhoye, zu den Petrusbriefen Goppelt und Brox fehlen, um nur einige der bekanntesten Publikationen zu nennen. Bei der Einleitung von Zimmermann (37) ist noch die überholte 5. Aufl. zitiert. Was die Anwendung der Linguistik auf ntl Gebiet angeht, bekennen die Autoren (wie schon im Vorwort zur 3. Aufl.): „Wir sind nach wie vor nicht davon überzeugt, daß die einen erheblichen Aufwand voraussetzenden linguistischen Methoden entscheidende, wirklich neue Einsichten für die Interpretation der neutestamentlichen Texte vermitteln und daß die Ergebnisse wesentlich über das auf dem herkömmlichen Weg Erreichbare hinausführen“ (VI). Es wäre aber doch nützlich, auf die neuere Literatur zu diesem Fragenkomplex einzugehen und die inzwischen erschienenen Bücher (z. B. Zmijewski, Schnider, Léon-Dufour, Egger) in ihren Vor- und Nachteilen zu erläutern.

Auf dem Gebiet der Literarkritik sind die jüngeren Arbeiten weder dem Titel noch dem Inhalt nach bekannt. So erwägen die Vf. z. B. (58) wenigstens hypothetisch einen Ur-Mk und schließen eine gewisse Abhängigkeit von Lk und Mt nicht ganz aus. Bei der literarkritischen Erörterung von Mk 9, 14–29 parr vermißt man den in dieser Hinsicht entscheidenden Beitrag von H. Aichinger. Bezüglich der agreements wird die unhaltbare Auffassung vertreten, es handle sich „in den meisten Fällen (nur) um grammatische oder stilistische Verbesserungen . . . die sich auch dort finden, wo Mt und Lk nicht zusammengehen“. Hier ist der Standpunkt der Vf. durch neuere Forschungen überholt und als falsch erwiesen. Man wird natürlich auch in anderen Fällen anderer Meinung sein können, solange nicht alle Fragen ausdiskutiert sind, werden die Vf. nicht jeden Leser befriedigen können. Eine stärkere Heranziehung der neueren wissenschaftlichen Ergebnisse wäre zu empfehlen. Diese Wünsche sollen aber die zweifelhafte Brauchbarkeit des Buches nicht in Frage stellen.

Linz

Albert Fuchs

SCHMITHALS WALTER, *Das Evangelium nach Markus*. 1. T.: Kap. 1–9, 1; (397.); 2. T.: Kap. 9, 2–16, 18 (370.) (Ökum. TB-Komm. 2/1 u. 2/2, hg. v. Gräßer/Kertelge) (GTB 503/504) Mohn, Gütersloh/Echter, Würzburg 1979. Ppb. DM 19.80 je Bd.

Im Rahmen dieser TB-Reihe wird ein ausführlicher Kommentar zum Mk-Ev geboten. 50 Seiten Einleitung informieren über wesentliche Fragen des Verständnisses des Mk-Ev und skizzieren

„Die Problematik der Frage nach dem historischen Jesus“. Viel Literatur wird zu den einzelnen Abschnitten angeführt, die konventionelle Exegese mit Versuchen fromm-reflektierender Auswertung in evang. Frömmigkeitstradition verbinden.

Sch. folgt der Untersuchung von E. Wendling und meint, tatsächlich eine Grundschrift des Mk-Ev rekonstruieren zu können. Der Evangelist des Mk-Ev habe diese Grundschrift „durchgehend und fast ausschließlich im Interesse seiner Messiasgeheimnistheorie und der verwandten Motive“ (43) bearbeitet. „In dem Verständnis der Grundschrift folgt der Kommentar dabei *methodisch* dem von (Bauer und) Volkmar gewiesenen Weg; das bedeutet eine gründliche Kritik der traditionsgeschichtlichen Ansichten der Formgeschichte, deren *formale* Analysen dagegen weitgehend akzeptiert werden“ (43f.). „Das Verständnis der markinischen Redaktion beruht im wesentlichen auf *Wrede*, transponiert dessen traditionsgeschichtliche Erklärung freilich in Übereinstimmung mit der modernen Redaktionskritik ganz in die Situation des Evangelisten“ (44). Die Grundschrift, deutlich nach Dreiergruppen komponiert, sei kurz nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben worden (46). Anliegen des Mk sei es gewesen, die „österlich-messianische (kerygmatische) und“ die „unmessianische (prophetische) Jesusüberlieferung“ (53) zu verbinden. Der Evangelist habe „aus der unmessianischen Logienüberlieferung“ (56) „einiges Material exemplarisch in sein Evangelium“ übernommen, „um die Identität des Messias Jesus mit dem irdischen Lehrer und Propheten zu demonstrieren“. Diese Logienüberlieferung habe „ausschließlich *apokalyptisches* Spruch- und Redengut“ (57) enthalten (?). Da sich der Evangelist „mit seiner Sprache und Begrifflichkeit – bis hin zur Imitation“ an Darstellung und Stil der Grundschrift und der Spruchüberlieferung anlehne, hätten „sprachstatistische Erhebungen für die Unterscheidung von Tradition und Redaktion in Mk nur einen sehr begrenzten Wert“ (59). Das Evangelium sei etwa 75 bis 80 entstanden. Der Kommentar von J. Gnllka (1979) ist noch nicht erwähnt.

Über viele Einzelheiten der Auslegung läßt sich natürlich streiten. Individuell ist auch der Versuch, als „verlorengegangenen“ Schluß der Grundschrift des Mk-Ev die Überlieferung an Mk 9, 2–10 / 3, 13–19 / 16, 15–18.19f zu rekonstruieren. Die skizzierte Einleitungsposition des Vf. ist eine beträchtliche Hypothek des Kommentars. Es kann das Vertrauen in die Verlässlichkeit exegetischer Arbeit sicher nicht fördern, wenn man etwa zur gleichen Zeit erschienene Kommentare zum selben Evangelium, wie in diesem Fall den von R. Pesch (1976/77) und den von Schmithals (1979), nebeneinanderlegt, die sich in den Positionen der vermuteten Entstehungsverhältnisse grundsätzlich unterscheiden. Zumindest sollte nicht so thetisch in Kommentaren gesprochen werden, wie es eben leider der Brauch ist.